

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:

Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 130.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 5. Juni 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Beitzelle ober deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

4. Jahrg.

Um das Mittelmeer.

Zu der neuesten Entwicklung der Machtbestrebungen im Mittelmeer wird uns von unterrichteter Seite geschrieben:

An den Maltainfeln hat unser deutsches Publikum bisher nur in der Ideenverbindung mit Frühkartoffeln und Matjeshering Interesse genommen, weil von diesen glücklichen Eilanden, wenigstens dem Namen nach, alljährlich die erste Knollenfrucht im Frühling auf unsere Märkte kommt; allenfalls konnten auch Touristen diesen englischen Flottenstützpunkt mit italienischer Bevölkerung, wo trifft man im und am Mittelmeer keine Italiener? Sie sitzen an der ganzen Riviera in Nizza und bis nach Genua hin, in Provinzen, die die französische „Schwefelkammer“ dem Königreich abgetrennt hat; sie finden sich auf Korsika und Malta, in Tunis und in der kleinasiatischen Levante, ja selbst in den besseren Läden Konstantinopels ist die Handelsprache mehr noch italienisch als griechisch und französisch. Das alte Rom erwacht. Schon längst wird das Mittelmeer von den Italienern „il mare nostro“, ihr Meer, genannt, und wie in früheren Jahrhunderten um das „dominium maris Baltici“, um die Herrschaft in der Ostsee von den Hanseleuten gerungen wurde, so möchte Italien jetzt im Mittelmeer die Oberherrschaft erhalten. Darob wird es den Franzosen und Engländern schwül. Nun wird es uns auch klar, warum in den letzten Tagen auf Malta die geheimnisvollen Konferenzen zwischen Kitchener und Churchill stattfanden, und warum diese Konferenzen der beiden Staatsmänner in Viterbo, der nordafrikanischen Seefeste der Franzosen, ihren Abschluss fanden. Im Mittelmeer gibt es offenbar noch andere Dinge außer Frühkartoffeln als Begleitgericht zum nordischen Hering. Große politische Interessen stehen auf dem Spiele.

Das Wiederauftauchen der Mittelmeerfrage, das die Entente-mächte jetzt nervös macht, hat schon eine nationalitäre Reaktion in Paris hervorgerufen. Vielleicht deutet sie die Lösung der Maltaser Geheimnisse an. Die französische Regierung, so wird vermutet, sei entschlossen, den „Zweimächte-Standard“ im Mittelmeer aufrechtzuerhalten, nämlich, wie England in der Nordsee gegen uns, stets zwei Schiffe für eines auf Kiel zu legen, das in Italien oder Österreich-Ungarn bewilligt wird. Also ein System der Arbeitsteilung, wobei die eine Macht der anderen jeweils die Seestreitkräfte des Dreibundes vom Leibe halten soll.

Es fragt sich, ob die Durchführung dieses energischen Planes überhaupt möglich ist. In der Nordsee ist er, wenn wir nur wollen, nahe am Scheitern, denn wir sind imstande, an Stelle des Zweimächte-Standards ein Verhältnis der Kräfte von 3:2 zwischen England und uns herbeizuführen, und ebenso brauchen unsere beiden Verbündeten sich nicht einschüchtern zu lassen, sondern können zusammen gut die französischen Anstrengungen bestehen. Der Gedanke, daß Italien aus diesem Wettkampf ausschiede und sich, wegen seiner langen und schiefen Küste, mit der feindlichen Kombination einige, lag jahrelang nahe, verbietet sich aber für ein selbstbewusstes Italien. Österreich-Ungarn sucht nichts am Mittelmeer. Deutschland hat den Italienern durch Bismarcks Mund sogar Tunis angeboten, ehe die Franzosen es vor den zögernden Italienern einstellten. Und rumbherum trifft Italien nur auf Provinzen, die gerade sie von den Entente-mächten weggenommen worden sind, obwohl sie der Bevölkerung nach zu Italien gehören und in früheren Perioden der Geschichte auch gehört haben. Eine bezahlte Presse in Rom, Venedig und Mailand spricht zwar immer von der dalmatinischen Bunde, aber heiser breimen die Bunde, die an der Riviera und in Savoyen, in Tunis und Malta, in Korsika und Solum offen sind. Es ist ganz naturgemäß, daß Italien nur im Zusammenstehen mit dem Dreibunde hier hoffen kann, einst vielleicht auf seine Kosten zu kommen, niemals aber Ansprüche anmelden kann, wenn es Hand in Hand mit der Entente vorgeht.

Der vielzitierte und auch — vielbelachte „Spectator Germanicus“, der in einigen deutschen Zeitschriften, indem er sich den Anschein gab, ein eingeweihter Diplomat zu sein, in diesen Wochen das Gegenteil behauptete, ermangelt der einfachsten geschichtlichen Kenntnisse. Sonst müßte er wissen, wie die Fronten in dem Kampfe um das Mittelmeer liegen. Für uns Deutsche aber ist unsere Stellungnahme gegeben: selbstverständlich sehen wir in jeder Stärkung Italiens auf Kosten der Entente einen Gewinn und eine Rückendeckung. Das System der europäischen Bündnisse ist wirklich gut ausbalanciert, so daß es sich einigermassen die Waage halten kann. Alle Drohungen mit einem Zweimächte-Standard versagen nicht; weder in der Nordsee noch im Mittelmeer.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Über eine reichsgefehlte Regelung der Wanderfürsorge sind Vorarbeiten in Angriff genommen worden. Gemäß vielfach geäußerten Wünschen aus Interessentenkreisen soll die Fürsorge für arbeitsfähige Wanderer von der Armenfürsorge getrennt und eine besondere Wanderfürsorge geschaffen werden. Das in Aussicht genommene Reichsgesetz will diese Fürsorge den Einzel-

staaten übertragen und wird nur bestimmte Formen für diese Fürsorge festsetzen. Die Einzelstaaten sind verpflichtet, die Einrichtungen zu treffen, um mittellose arbeitsfähigen Männern, die sich auf der Wandererschaft befinden, gegen Arbeitsleistung in Wanderarbeitsstätten Verpflegung und Obdach zu gewähren. Das preussische Arbeitswanderstättengesetz hat sich im allgemeinen bewährt, noch bessere Erfahrungen sind aber mit dem württembergischen Gesetz gemacht worden, dessen Bestimmungen dem Reichsgesetz voraussichtlich zugrunde gelegt werden sollen.

+ Durch Ministerial-Erlaß ist nunmehr auch in Preußen die Kagensteuer für zulässig erklärt worden. Eine Reihe von Städten ist deshalb der neuen Steuerquelle näher getreten. In den kleinen Städten wird ja meist wenig damit erreicht werden, zum Teil um der geringen Zahl der Kagen willen, zum Teil um der schwierigen Kontrolle halber. Letzteres trifft allerdings auch für die Großstädte zu. Die Kennzeichnung der versteuerten Kagen durch gestempelte Halsbänder ist keine besonders glückliche, da die Kagen beim Durchschlüpfen enger Passagen dadurch leicht in Gefahr kommen können. Der Hauptzweck der Steuer, das Überhandnehmen der Kagen einzuschränken, wird jedoch erreicht, und das ist viel wert. Leider soll die Steuer für ländliche Gemeinden und Altbürgerstädte ausgeschlossen bleiben, trotzdem die Kagen gerade hier den Eingebürgern am empfindlichsten nachstellen. Der deutsche Bund für Kagenzucht macht den Vorschlag, gesetzlich die schmerzlose Tötung aller jungen Kagen eines Wurfs bis auf eine vorzuschreiben. In München und anderen Städten bringt die Kagensteuer ansehnliche Beträge.

Belgien.

* Der Sieg der Merkmalen bei den Kammerwahlen hat in mehreren Städten schwere Unruhen hervorgerufen. In Brüssel, Lüttich, Verviers, Brügge, Gent und Löwen rotteten sich die Industriearbeiter zusammen und durchzogen die Straßen. In Lüttich kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen den Demonstranten und den Gendarmen, wobei drei Personen getötet und über ein Dutzend meist schwer verletzt wurden. Straßenbahnwagen wurden von der Menge zertrümmert, Tausende von Fensterscheiben eingeworfen und in Cafés und Restaurationen alles kurz und klein geschlagen. Dreitausend Soldaten und die Bürgergarde mußten die Menge von den Straßen vertreiben. Auch in Verviers kam es zu Blutvergießen. Der erste Ansturm der Arbeiter wurde durch die Feuerpolizei abgeklungen, als er sich aber abends erneuerte, wurde eine Person erschossen. Die Merkmalen in Brüssel, die eine Siegesfeier abhielten, wurden in ihrem Versammlungshause direkt belagert und konnten erst durch berittene Gendarmen befreit werden. — Die Vergleiche in dem Haffin von Seraing bei Lüttich weigerten sich infolge des Ausfalls der Parlamentswahlen einzufahren.

Türkei.

* Es ist auch der konstitutionellen Türkei noch nicht gelungen, in Einklang mit den Albanesen zu kommen. In jedem Frühjahr erheben sich die Albanesen wieder und können nur mit Mühe von den türkischen Truppen zurückgedrängt werden. In diesem Jahre haben sich große Albanesenscharen in der Umgegend von Ispah versammelt. Etwa 4000 Mann stark rückten sie gegen die Stadt vor und durchbrachen die Stellungen der türkischen Truppen. Es entstand ein heftiger Kampf, der viele Stunden anhielt. Nur mit größter Mühe gelang es den türkischen Truppen, die Stadt zu halten. Von Diakowa wurden in größter Eile zwei türkische Bataillone nach Ispah entsandt, damit man gegen weitere Angriffe besser gerüstet ist.

Aus In- und Ausland.

Dresden, 4. Juni. Der König von Sachsen empfing den bayerischen Ministerpräsidenten Frhrn. v. Hertling und verlieh ihm das Großkreuz des Albrechtsordens mit dem goldenen Stern.

Moskwa, 4. Juni. 220 dänische Nordfriesländer die gegenwärtig Danemark besuchen, kamen hier an. Sie besuchten an den Sargen König Friedrichs VIII., König Christians IX. und seiner Gemahlin Königin Luise vorbei und schmückten sie mit Blumenpenden.

Konstantinopel, 4. Juni. Unter großen Feierlichkeiten reiste Freiherr Marschall v. Bieberstein mit Gemahlin von hier ab.

Santiago de Cuba, 4. Juni. Präsident Gomez will mit Zustimmung der Vereinigten Staaten das Kriegsgesetz über Kuba verhängen. 5000 Gewehre und eine Million Patronen wird Nordamerika der kubanischen Regierung liefern.

Eljen!

Annahme der Wehrevorlage in Ungarn.

Unter ungeheurem Lärm der Opposition erfolgte im ungarischen Abgeordnetenhaus durch das energische Vorgehen des Präsidenten Grafen Tisza die Annahme der Wehrevorlage. Während die Opposition skandalisierte, hielt Graf Tisza seine Rede, in welcher er beantragte, die Vorlage sofort in zweiter und dritter Lesung anzunehmen. Die gesamte Rechte stimmte zu, und so wurde das Gesetz angenommen. Erst durch den Applaus der Rechten erfuhren die skandalisierenden Oppositionellen die Annahme.

Der Sitzungsbericht.

wie ihn in gedrängter Kürze der Draht übermittelt, ist interessant genug, um auch von räumlich fernstehenden Lesern wiedergegeben zu werden. Er lautet:

Budapest, 4. Juni. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses begann mit ungeheurem Tumult. Präsident Graf Stephan Tisza eröffnete die Sitzung um 11 Uhr. Auf der Tagesordnung stand die Generaldebatte über die Wehrevorlagen. Mehrere Abgeordnete der äußersten Linken wünschten das Wort zur Geschäftsordnung. Der Präsident verweigerte es ihnen, ebenso lehnte er die Abhaltung einer geschlossenen Sitzung ab. Es erhob sich ein ungeheurer Tumult. Einige Abgeordnete trampelten mit den Füßen, schlugen mit den Fäusteln und bliesen mit Trompeten. Die Worte des Präsidenten waren kaum verständlich. Gleichwohl brachte der Präsident die Wehrevorlagen zur Abstimmung. Die ganze Rechte erhob sich unter stürmischem Beifall, Händeklatschen, „Hoch“, und „Eljen“. Der Präsident erklärte, daß die Wehrevorlagen im allgemeinen und in den Details angenommen seien, und setzte ihre dritte Lesung auf die Tagesordnung der morgigen Sitzung.

Darauf wurde um 11 Uhr unter ungeheurem Tumult die Sitzung suspendiert. Die meisten Abgeordneten blieben im Saal. Der Lärm dauerte ungeschwächt fort. Während der Pause nahmen 100 Volksleute auf dem rechtsseitigen Gouloir Ausstellung, was von den Abgeordneten der Opposition mit stürmischem Lärm der Entrüstung aufgenommen wurde.

Um 12 Uhr eröffnete Graf Tisza von neuem die Sitzung. Auf der äußersten Linken brach wiederum ungeheurer Lärm aus. Man rief dem Präsidenten zu: „Gnädig mit Ihnen! Phui!“ Die Abgeordneten pöffen, bliesen auf Trompeten und trampelten auf die Bänke. Während des ungeheuren Lärms ließ der Präsident das Protokoll vorlesen. Auf der äußersten Linken wurde geschrien: „Schmach und Schande!“ Der Präsident erklärte unter stürmischem Beifall, Händeklatschen, und „Eljen“-Rufen der Rechten das Protokoll der Sitzung für richtig und schloß 6 Minuten nach 12 Uhr die Sitzung unter andauerndem Rufen und Schreien der Linken.

Die Umräumung der Opposition.

ist, wie aus nähere Berichten hervorgeht, vom Präsidenten Grafen Tisza in ungewöhnlich geschickter Weise vorgenommen worden. Der Präsident hielt eine Ansprache an das Haus, in welcher er auf den Ernst der inneren Lage hinwies und an den Patriotismus der Abgeordneten appellierte, endlich haltzumachen auf der entsetzlich schiefen Bahn. Er wurde fortwährend von der Opposition unterbrochen und schickte einen Jagellschauer von Ordnungsrufen in deren Reihen. Und während der Präsident sprach und ermahnte und die Linke larmte und tobte, stellte Graf Tisza plötzlich unvermutet die Frage, ob das Haus unter Ablehnung sämtlicher Beschlüsse und Gegenanträge den Gesetzentwurf über die Wehrevorlagen im allgemeinen und in den Details und in dritter Lesung annimmt. Schleunigst erhob sich die Majorität von ihren Plätzen, und Graf Tisza konnte feststellen: „Die Majorität hat den Gesetzentwurf angenommen, infolgedessen wird der Entwurf, welcher endgültig angenommen ist, behufs Verhandlung und Zustimmung dem Magnatenhaufe überliefert worden.“ Der Streich war gelungen. Die Verblüffung auf der Linken war so groß wie der Jubel auf der Rechten.

Und die Wahlreform . . . ?

Bekanntlich trieb im ungarischen Parlament die Minderheit Obstruktion, weil sie die vorberigende Einführung des bereits vor sechs Jahren ausgesetzten allgemeinen Wahlrechts forderte. Die von der Regierung vorgeschlagene Wahlreform ist von der Opposition abgelehnt worden. Auf eine bezügliche Anfrage in einer Konferenz der Regierungspartei am Dienstag erwiderte Ministerpräsident v. Ruziczki: Die Haltung der Opposition ändere nichts an seinem festen Entschlusse, nächsten dem Abgeordnetenhaufe eine Wahlvorlage zu unterbreiten, die den liberalen und demokratischen Anforderungen entspreche, doch auch die ungarisch-ungarischen Verhältnisse berücksichtige.

Kongresse und Versammlungen.

** Der 39. Deutsche Gastwirtstag nahm im Verlauf seiner Tagung in Chemnitz den Geschäftsbericht entgegen. Der Vorsitzende bemerkte dabei, daß das abgelaufene Jahr für das deutsche Gastwirts-gewerbe ein Jahr des schwersten Niederganges gewesen sei, was hauptsächlich durch den trockenen Sommer und die Teuerung der Lebensmittel hervorgerufen wurde. Zum erstenmal habe sich eine absolute Abnahme der Zahl der Gast- und Schankwirtschaften im Deutschen Reich gezeigt. Die Zahl sei um 24 Prozent gesunken, während sie sonst immer um 1,2 Prozent jährlich stieg. Die Wirkungen der Brausteuer von 1909 seien noch nicht überwunden. Während die Steuer für die Brauer einen Segen bedeute, sei sie für die Gastwirte ein Schrecken. Redner wünschte, daß die Belegung der Gastwirte mit neuen Steuern nun endlich aufhören möchte, denn sonst sei das Gastwirts-gewerbe nur eine Domäne des Steuerfiskus. Die Gründung von Gastwirtskammern sei dringend notwendig. Dem Gastwirtsverbande gehören jetzt 750 Vereine an.

** Deutsche Kolonialgesellschaft. Zu Beginn der Tagung sprach Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg über die Verhältnisse im französischen Aquatorial-Afrika, besonders über die Verkehrswege. Oberleutnant v. Wiese und Kaiserwaldau berichtete über die Flüsse Ubangi und Sangha als Verkehrsstrasse. Dr. Schubos über die Dienstvermauerung des afrikanischen Elefanten, Oberleutnant a. D. Schölze über den Südkameruner Unwaid und Dr. Mühlbrecht über Fernando Po.

Was gibt es Neues?

Telegraphische und Korrespondenz-Neuigkeiten.)

Die Köln, die Berlin!

Köln, 4. Juni. Der Gegensatz zwischen den christlichen (vorwiegend katholischen) Gewerkschaften Deutschlands und dem Verband der katholischen Arbeitervereine, die Berlin, ist augenblicklich zu offener Feindschaft gediehen. Den Anlaß dazu gab die kürzlich bekannt gewordene lobende Anerkennung der Berliner Richtung durch Papst Pius X., der sich dabei ziemlich deutlich von den christlichen Gewerkschaften abwandte, die als ihren Vorort Köln betrachteten. Köln will die katholische Arbeiterbewegung unter allgemeine Gesichtspunkte stellen, unter Umständen mit anderen christlichen konfessionellen oder politischen Gruppierungen zusammenarbeiten, während Berlin vor allen Dingen als oberstes Prinzip die konfessionell-katholische Eigenart betont wissen will. Die Kölner erlassen nun heute eine scharfe Erklärung gegen die Berliner, in der es heißt, die Berliner ständen vor dem völligen Zusammenbruch, hätten nur 1000 Mitglieder gegen 300000 der Kölner Vereinigungen. Das bedeute den Zusammenbruch des Fachprinzips auf konfessioneller Grundlage. Der Verleumdungsfeind gegen die Gewerkschaften habe bei den deutschen Bischöfen mündlich und schriftlich eingelegt und sei dann über den Kopf der Bischöfe hinweg nach Rom getragen worden durch eine Schulungsadresse. Noch nie sei das Oberhaupt der Kirche über Wesen und Charakter der christlichen Arbeiterbewegung Deutschlands schmähtlicher hintergangen und getäuscht worden. Fachvereine auf rein katholischer Grundlage seien in Deutschland unmöglich, fördernd für Vaterland und Arbeiter könnten nur christliche Gewerkschaften wirken.

Der geknebelte Krieg.

Berlin, 4. Juni. In den größten Sorgen Bismarck gehörte 1870 nicht der Krieg selbst, denn er war des Sieges sicher, sondern die Haltung der übrigen Mächte; und es gehört zu dem Meisterstücken, was dieser Staatsmann fertig gebracht hat, daß er die „guten Nachbarn“ von jeder Einmischung fernhielt. Nicht so glücklich sind jetzt die Italiener und die Türken, die sich auf Schritt und Tritt geknebelt sehen. Zuerst mußte Italien sich verpflichten, an der albanischen Küste nichts zu machen und überhaupt das europäische Festland in Ruhe zu lassen; und jetzt wird, wie man in Berliner diplomatischen Kreisen hört, der Türkei von den Mächten bedeutet, daß man gegen eine etwaige nochmalige Minenperre in den Dardanellen Protest erhebe. Man läßt also das Duell an, aber nur mit ungeladenen Pistolen; die Rolle der Kämpfer bekommt dadurch einen Zug ins Lächerliche, ja ins Entwürdigende.

Verlorene Diebesmüh.

Spanden, 4. Juni. Gestern war bekannt worden, daß im hiesigen Artilleriedepot ein Einbruch verübt worden war, dem eine große Anzahl wichtiger Konstruktionszeichnungen zum Opfer fiel. Heute wird von kompetenter Seite erklärt, daß die gestohlenen Zeichnungen keine Geheimnisse waren, und daß ihr Abhandkommen für die Seeresverwaltung ohne Bedeutung sei. Obwohl die Schuldigen bis jetzt noch nicht ermittelt werden konnten, ist die obige Erklärung sehr erfreulich. Die Diebe haben sich also umsonst bemüht.

Der deutsche Nordwestflug abgebrochen.

Münster i. W., 4. Juni. Nach Mitteilung der Sportleitung des Nordwestfluges ist der Flug auf Grund eines heute nachmittag gefaßten Beschlusses im Einverständnis mit den beteiligten Fliegern und Vereinen abgebrochen und auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Der Flug litt andauernd unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen. Bis heute nachmittag war noch nicht einer der Teilnehmer am hiesigen Ziel der ersten Etappe eingetroffen.

Wirklich ein schönes Schiff!

Newport, 4. Juni. Mit außerordentlicher Begeisterung wurde das deutsche Geschwader bei seinem Besuche Nordamerikas in Hampton Roads von dem Präsidenten Laft begrüßt. Das strahlende Auftreten der deutschen Mannschaft und das gute Aussehen der Schiffe fand allgemeinen Beifall. Präsident Laft rief bei seinem Besuche an Bord des „Moltke“: „Sie haben wirklich ein schönes Schiff!“ Bei dem Bankett auf der „Florida“ hielt der amerikanische Admiral

Ward eine deutsche Ansprache, in welcher er mit folgenden Worten der Entwicklung der deutschen Flotte gedachte: „Die deutsche Flotte in ihrer modernen Entwicklung ist zum großen Teil das Resultat der Bemühungen eines einzelnen Mannes, Ihres Kaisers. In keinem entscheidenden Einfluß mußten wir noch die Bemühungen des deutschen Flottenvereins, gleichfalls einer seiner schätzbaren Gedanken, hinzurechnen. Die bewundernswürdige Leistungsfähigkeit Ihrer Flotte ist weiter eine Folge der deutschen Gründlichkeit. Ich möchte jedem Kriegsschiff als Motto den deutschen Satz beilegen: „Lerne laufen, ehe du versucht zu rennen.“ Der Redner schloß mit einem Toast auf den Deutschen Kaiser.

Anerkennung nach dem Tode.

Washington, 4. Juni. In tiefer Verbitterung ist Admiral Schlegel, der wahre Deutsch-Amerikaner, gestorben, weil das Vaterland ihm den Ruhm, der Sieger von Santiago de Cuba 1898 im spanischen Kriege gewesen zu sein, verweigerte. Nicht einmal Brodhagens Konversationslexikon nennt ihn, sondern den Admiral Sampson. Und doch war Schlegel es gewesen, der Cerveras Flotte in der Mausefalle fing, während Sampson erst nach Gefechtschluß eingetroffen war und dann als Diensthälter und Maulheld die Lorbeeren eingeklopft hatte. Dem „Deutschen“ gönnte man in Amerika nichts. Jetzt endlich ist aber die Wahrheit zu ihrem Rechte gekommen. Man hat im Senat zu Washington der Witwe Schlegels ihre jährliche Monatspension von 160 Mark auf 600 Mark erhöht, und zwar mit der ausdrücklichen Begründung, daß tatsächlich ihr verstorbenen Gatte den Sieg von Santiago erfochten habe. „Spät kommt Ihr, doch Ihr kommt...“

Abgewinkt oder abgelehnt?

London, 4. Juni. Der Vertreter eines großen hiesigen Blattes will erfahren haben, daß die englische Regierung, falls sie in dieser Woche interpelliert würde, unambiguos klarmachen würde, daß keinerlei Pläne einer Allianz mit Frankreich, jetzt oder künftig, Aussicht auf Annahme haben. Man sei, wenn auch die Entente bestehen bleibe, entschlossen, das Land nicht wieder in Gefahren wie in den letzten Jahren geraten zu lassen. — Ist dies ein Wink nach Paris oder als eine Ablehnung nach Berlin hin anzusehen?

Telephoniere ohne Draht!

Toulon, 4. Juni. Die hiesigen Blätter melden, werden gegenwärtig an Bord der in unserem Hafen liegenden Yacht „Orionelle“ des Fürsten von Monaco Versuche mit der Erfindung eines Ingenieurs namens de Sepel gemacht, durch welche es möglich sein soll, Töne auf überaus große Entfernungen zu vernehmen. So hat man die in Algier gespielte Marseillaise an Bord der „Orionelle“ deutlich gehört. In diese Richtung werden weitgehende Hoffnungen für die Vereinfachung des Fernsprechverkehrs auf See geknüpft.

Erzählungen einer Spiritistin.

Newport, 4. Juni. Eine angelebene hiesige Dame, Frau de Weiskner, hat dem Präsidenten Laft eine Botschaft seines mit der „Titanic“ untergegangenen Flügeladjutanten Major Nutt übermittelt. Die Botschaft will die dem Spiritismus huldigende Dame auf übernatürlichem Wege am 18. April erhalten haben, einige Stunden bevor es der „Carpathia“ gelungen war, sich drahtlos mit Newport zu verbinden. Die Botschaft Major Nutts lautet:

„Ich wünsche sehr, mit irgendeinem in der Welt zu sprechen, ich wünsche dem Präsidenten eine Botschaft zu übermitteln, ich meine Laft. Ich fühle mich niemals so sehr und unausgesprochen glücklich wie in diesem Augenblick. Alle meine Sorgen sind von mir gefallen. Ich bin nur froh, daß ich ein wenig dazu beitragen konnte, denen zu helfen, die so sehr entsetzt waren. Ich wünsche, daß ich mehr hätte tun können.“

Auch von dem untergegangenen Journalisten Stead und der mit ihrem greisen Gatten ertrunkenen Frau Sidor Strah will Frau de Weiskner Nachrichten erhalten haben. Frau de Weiskner behauptet niemals an einer spiritistischen Sitzung teilgenommen zu haben und würde es darum sehr übel nehmen, wenn man beim Lesen ihrer Erzählungen mit dem Kopf schüttelt.

Schwarze Diamanten in Chile.

Santiago de Chile, 4. Juni. Die Regierung ist von einem Geologen davon unterrichtet worden, daß er in dem Gebiet von Arauco Kohlenlager entdeckt hat. Die Regierung wird in dem Gebiet Schürfungen vornehmen lassen. Chile hatte bisher auch schon Kohlenlager an verschiedenen Stellen der Küste, so namentlich in den Provinzen Concepcion und

Maipo. Jedoch überwiegt den Kohlenbau an Wert früher die Silber- und Zinkförderung, neuerdings die Salpeter- und Kupfer- und Gold- und in beträchtlicher Menge gefunden.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 6. Juni.

Sonnenaufgang	3 ⁴²	Mondaufgang	12 ²² B.
Sonnenuntergang	8 ¹⁰	Monduntergang	9 ²² B.
1806 Französischer Dichter Pierre Corneille in Rouen geb. — 1799 Russischer Dichter Alexander Puschkin in Moskau geb. — 1860 Maler Hanns Redner in Berlin geb. — 1861 Italienischer Staatsmann Graf Camillo di Cavour in Rom gest. — 1875 Schriftsteller Thomas Mann in Lübeck geb. — 1881 Violinist Henri Vieuxtemps in Algier gest.			

Hörsburg, 5. Juni. (Unfallverhütung in der Landwirtschaft.) Der Vorstand der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft weist in einer Bekanntmachung darauf hin, daß, da die Scheunen zurzeit leer sind, jetzt Gelegenheit gegeben ist, den vorgeschriebenen festen Bodenbelag über den Scheunentinnen sowie die Umwehrung der Einstiegsböden herzustellen zu lassen, um Bestrafungen und Haftpflichtschäden vorzubeugen.

Der Roggen blüht! Die warme Witterung im Mai hat das Wachstum so gefördert, daß an den Aeblen die kleinen unscheinbaren Blüten erscheinen, von denen man nur die verhältnismäßig starken Staubbeutel sieht. Auf dünnem Stiele schaukeln sie im Winde und schütteln aus ihren Öffnungen die zahllosen Pollen, die von der Luftströmung erfasst, fortgetragen werden, bis sie zur Narbe, mit seinen zarten Wimpern besetzt, kommen und befruchten. Gleich einer Staubwolke ziehen die Pollenkörper über die wogenden Felder, der Roggen dampft, sagen die Landwirte. Nur wenig Wochen noch und dann schwingt der Schnitter die Sense, die goldenen Halme mit den fruchtschweren Aeblen sinken dahin, die Ernte beginnt. Mit der Blütezeit des Roggens ist der Höhepunkt des Jahres erreicht, mit der Ernte beginnt es bergab zu gehen.

Limbach, 4. Juni. Am 1. Januar 1913 tritt einer der ältesten katholischen Lehrer Nassaus, Herr Joseph Abel von hier, nach fast 56jähriger Dienstzeit, die bis auf wenige Jahre hier verlebte wurden, in den Ruhestand.

Hörsburg, 4. Juni. Am nächsten Donnerstag werden hier eine große Anzahl Autos durchfahren. Die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Automobil-Klub aus dem Rheinland veranstalten am 6., 7. und 8. Juni eine dreitägige Gesellschaftsfahrt, die in Köln beginnt und nach Overath-Stromberg-Deuschel-Weyerbusch und Altenkirchen führt, wo das Mittagessen eingenommen wird. Die Weiterfahrt führt über Hörsburg-Perichbach-Sayn-Engers nach Andernach, zirka 160 Kilometer. Am 2. und 3. Tage führt die Tour moselauwärts bis Cochem und zieht sich am dritten Tage durch die Eifel mit einer Gesamtstrecke von 500 Kilometer.

Altenkirchen, 4. Juni. Der hiesige Männergesangsverein feierte am Sonntag das Fest seiner Jahreshauptversammlung. Obgleich alle Anzeichen für gutes Wetter vorhanden waren, ließ uns doch Gott Plinius im Stich und sandte uns gerade zu Beginn der Festlichkeiten den schönsten Regen, welcher wohl von den Landwirten ersehnt, von uns aber ins Pfefferland gewünscht wurde. Nachdem die fremden Vereine am Bahnhof abgeholt, wurde am Kaiserbrunnen auf dem Marktplatz die Weihrede durch unsern Herrn Bürgermeister gehalten und die Fahne dem Vereine übergeben. In schönen Worten leate er klar die Bedeutung der Fahne für einen jeden Verein und besonders für Gesangsvereine. Diese solle das Banner sein, dem alle Mitglieder folgen, ob sie zu Freud auf

Ihr erster Gatte.

Roman von Franz Treller.

25)

(Nachdruck verboten.)

„Wie freut es mich, Sie so früh am Tage begrüßen zu können.“

Sie sagte nur ganz leise: „Gott sei Dank.“

Fräulein Becker aber nahm jetzt das Wort:

„Unser Erscheinen um diese Zeit auf der Straße ist zwar recht ungewöhnlich, aber Fräulein von Manrod bedurfte etwas frischer Luft.“

Einer aber hatte die Szene beigemohnt, den niemand gewahrt hatte, das war der Präsident, den die Unruhe um seine Frau herausgetrieben hatte.

Wem seines Kindes Herz gehörte, mußte er jetzt.

Aber die Anwesenheit Falkenhains konnte bedeuten, daß der Marquis blutig abgeführt war, und es war unendlich, mit dem Gegner eines Verwandten unter diesen Umständen sich zu unterhalten.

Um allem ein Ende zu machen, trat er aus den Büschen, die ihn verborgen hatten, grüßte höflich Falkenhain, nahm seiner Tochter Arm und sagte:

„Wir wollen jetzt nach Hause gehen, liebes Kind.“

Fräulein Becker, die nun in alles eingeweiht war, sagte zu Falkenhain laut:

„Daben Sie nicht zufällig Frau von Manrod gesehen?“

„Sie muß mit Herrn von Fleury bald hier sein.“

„Ah — so — das Duell war verhindert oder unblutig verlaufen“, dachte der Präsident. „Das ist gut, denn wäre der Affe unter der Kugel des Assessors gefallen, hätte ich keine ruhige Stunde mehr gehabt.“

Er war sehr froh über diesen Ausgang.

Glücklich war Marie, die ihrer Angst um das Leben des geliebten Mannes entbunden war, glücklich Falkenhain, dem sie so offen ihr tiefstes Gefühl gezeigt hatte.

Während Herr von Manrod mit den beiden Damen seiner Wohnung zuschritt, fuhr sein Jagdwagen, in dem seine Frau und sein Stiefsohn mit finsternen Gesichtern saßen, an ihnen vorüber, ohne sie zu gewahren.

Als der Präsident mit seinen Damen sein Heim betrat, sagte er zu seiner Tochter:

„Komm einmal mit mir, Kleine.“

Sie folgte ihm sehr schüchtern in sein Arbeitszimmer.

Fort sah er sie lange an und sagte dann:

„Also, das war er — der Herr, dem wir beinahe auf offener Straße um den Hals gefallen wären?“

Sie wurde sehr rot, sagte sehr leise, aber ganz bestimmt:

„Ja.“

„Um, hm! Noch einmal: hat er Dir seine Liebe gestanden?“

„Nein.“

Sein Kind war die Wahrheit selbst, das mußte er.

„Nun sag mir aber, wie kam das eigentlich?“

„Ich weiß es nicht, Papa“, erwiderte sie in ihrer kindlichen Weise, mit niedergebucktem Gesicht, „es kam so über mich — so ganz von selbst.“

„Aber Du hast ihn doch kaum gesehen?“

„Doch, Papa, als er Mama Beifand leistete. Dann begegnete er mir, als er Mama besuchte, und dann war ich bei der Oberpräsidentin zehn Minuten mit ihm allein im Besprechungszimmer und dann auf dem Bazar.“

„Nun ja, nun ja, das ist ja freilich eine recht genaue Bekanntschaft. Weist Du denn aber auch, ob er Dich haben will?“

„Ich — ich — ich glaube ja.“

„So, das glauben wir? Du bist doch ein rechtes Kind. Ganz unerbörte Geschichte. Nun geh und laß Dir von Deinem Fräulein den Kopf waschen.“

Sie küßte ihn und ging.

„Da soll man die Mädchen behüten! Na, einen schlechten Geschnack hat meine Tochter nicht.“

Der Präsident des Klubs, ein älterer vornehmer Herr, ließ sich bei ihm melden.

Er hielt es für seine Pflicht, dem Präsidenten Mitteilung über die Vorgänge im Klub zu machen. Der Herr Marquis war überführt worden, falsch gespielt zu haben, und ihm darauf angedeutet, daß er fortan den Klub zu meiden habe.

„Bewahren wir auch Schweigen über diese Vorgänge, schon aus Rücksicht auf Ihre hochverehrte Person, so ist Ihr Stiefsohn doch gesellschaftlich tot und nicht mehr satisfaktionsfähig.“

Der Präsident dankte ihm.

„So? Na, den Herrn von Fleury wären wir los. Nettes Fräulein. Was mag seine arme Mutter leiden.“

Er dachte nicht ohne ein peinliches Gefühl an sein nächstes Zusammentreffen mit ihr, aber die Sache mußte doch rasch geklärt werden.

Er ließ später bei seiner Frau anfragen, ob sie zu

sprechen sei, und sie ließ ihn bitten, zu kommen. Er fand sie zu seinem nicht geringen Schrecken sehr leidend.

Das Zusammentreffen geizern, die Angst vor Entdeckung, die Sorge um Alfons hatten sie schwer angegriffen.

Der Vorgang auf der Menzura war ihr in ihrer Aufregung nicht klar geworden, doch auf der Rückfahrt gestand ihr Alfons, daß er im Spiel das Glück korrigiert habe und dabei überführt worden sei. Er war der Abkömmling ihres eben so liebenswürdigen und gesellschaftlich geschulten als leichtfertigen und gewissenlosen zweiten Gatten.

Sie küßte mit Schreck und mußte sich sagen, daß hierdurch seine Stellung im französischen Peer erschüttert, wenn nicht unmöglich geworden sei.

In dieser verzweiflungsvollen Stimmung empfing sie Herrn von Manrod.

Mit viel Zartheit sagte dieser:

„Ich bin von den Vorgängen im Klub und auf der Menzura unterrichtet worden, teure Dorette; Du wirst es, wie ich, im Interesse Deines Sohnes geboten finden, daß er schleunigst abreist.“

Sie nickte.

„Daß Du Deine Lieblingsidee, ihn mit Marie zu verheiraten, fallen lassen mußt, wird Dir nicht zweifelhaft sein.“

Sie sah starr vor sich hin und murmelte: „Armes Kind.“

„Es ist nicht anders, liebe Dorette, Du mußt es mit Ergebung tragen. Ich will keine Spielschulden bezahlen und ihn um Deinetwillen auch nicht fallen lassen, hoffentlich hat er sich jetzt die wilden Dörner abgelaufen.“

„Ich danke Dir.“

Nach einiger Zeit sagte sie:

„Ich werde Alfons nach Paris begleiten und ihn dort einrichten.“

Es war nicht allein Liebe zu Alfons, die sie mit ihm forttrieb, auch die Angst vor einer möglichen Begegnung mit Weber.

„Wie Du willst, meine Liebe.“

Ihm war es gar nicht so unlieb, wenn sie einige Zeit ihr häusliches Beipfer niederlegte.

Die Unterredung verlief sehr zur Zufriedenheit der Präsidentin, und mit dem Nachzuge fuhrten Mutter und Sohn nach Paris.

Schluß folgt.

Q 10. Für die Blasier ist das Eis nur ein Aggregat- und des Wassers. Eben nur selbes Wasser. Für die übrige Menschheit ist es in den heißen Sommertagen, die uns immer näher rücken, eine Grundbedingung allen Lebens. Die die Bewohner der Tropen, der Sahara und anderer menschenwüsten ohne Eis erhitzen können, ist ein Rätsel. Davon leben die Ackerbau? Denn das Eis läßt doch erst mehrere Speisen überdauern. Rettungslos vernichtet die ungenutzte, worauf sie ihre hartnäckigen Strahlen werfen kann. Das Fleisch wird schwarz, und hastig beginnen die Leime das Wert der Zerstörung. Selbst das Gemüse trocknet unansehnlichem Zeug ein. Die Milch gerinnt, ehe sie die Ladung in die Küche gebracht. Und was Früchte in heißen Tagen an Verpestung der Luft leisten könnten, sinkt bis in den siebenten Himmel. Das Eis macht den Sommer erst einer menschenmöglichen Jahreszeit für den „Kultur-“, zumal für den Städter, der sich mit aufgeschaukelten Lebensmitteln nähren muß. Ohne Eis würden wir während des Sommers auswandern müssen in Gegenden, die dem Nordpol näher liegen. Wir müßten wandern gleich jenen Hibern des Alterthums, die der Salsgänger in fremde Länder jagte. Aber der menschliche Geist wird selbst mit der Hülfe der Jahreszeiten fertig. Wo es an aufbewahrtem Naturais gebricht, macht sich der Mensch Kunsteis. Eigentlich ist auch nur ein natürliches Eis. Denn es ist eben nur gefrorenes Wasser. Aber der menschliche Witz hat es aus- rüstet, mit welchen Methoden und Mitteln selbst bei Grad Hitze die Frostschauer der Kälte die gleitenden Wüsten erstarren machen. Nimmt man nur reines Wasser und arbeitet nur reine Maschinen, so ist auch das Kunsteis selbst für den Genuß — ungeschädlich. Und wäre die Gegend nur besonnen, so dürfte man ihr schon gestatten, sich nach das Mittel von Erdbeer- und Vanilleeis mit dem Sommer zu verschöner. Eislaufen und Eis essen: es ist endlich Torheit, mit dem Schöpfer der Jahreszeiten zu übertun!

In der Schule. Nur Angen und turnen kann er. — Er: „Dann wird er wohl ein Vieder-Sohn werden.“

Im Café. Herr Krause (liest die Speisekarte): „Douchon, Gefochte Eier, Diverse belegte Brötchen — „Kellner, ein diverses belegtes Brötchen!“ (Lust. Blätter.)

Aus dem Gerichtssaal.

§ Schwere Bestrafung eines Briefmarkensammlers. Ein Arzt in Regensburg erhielt ein Postpaket. Die 50-Bienniamarke, die auf die Postpaketadresse geklebt war, und die er in seiner Sammlung noch nicht befaßt, entfernte er von der Adresse in der Absicht, die Marke seiner Sammlung einzuverleiben. Der Postbote warnte ihn, trotzdem entfernte der Arzt die Marke, und der Postbote erstattete nunmehr die Anzeige. Das Amtsgericht Regensburg verurteilte nun daraufhin den Arzt zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und einem Tage.

Handels-Zeitung.

Berlin, 4. Juni. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kornen), R Roggen, G Gerste (Bz Brangerste, Fz Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg R 18.50, H 18.50, Danzig W 21.7, H 18.9, Stettin W 21.5, R 18.5 bis 19.1, H 19.0—19.3, Bosen W 22.0—22.2, R 18.9, H 19.3, Breslau W 22.1—22.5, R 19.2, Fz 18.5, H 19.3. Berlin W 22.5—22.8.

R 19.1—19.2, H 20.1—20.8, Magdeburg W 21.8—22.4, R 19.8—19.6, H 20.6—20.9, Leipzig W 22.1—22.6, R 19.6—20.1, H 21.0—21.7, Hamburg W 22.3—22.5, R 19.8—20.0, H 20.8—21.2, Hannover W 22.0, R 20.0, H 21.4, Dortmund W 22.0, R 19.5, H 20.5, Reuß W 23.2, R 20.7, H 21.7, Mannheim W 24.0, R 20.6, H 22.0 bis 22.50.

Berlin, 4. Juni. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 25.75—25.80. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Still. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 22.50—24.50. Abn. im Juli 22.85, Sept. 21.45—21.40, Okt. 21.40. — Rüböl für 100 Kilogramm mit Faß in Mark. Abn. im Oktober 87.10 bis 87.20. Still.

Kontabaur, 4. Juni. Weizen (100 Kgr.) M. 00.00, (p. Sad) 00.00, Korn (100 Kgr.) 20.00 (p. Sad) M. 15.00, Gerste (100 Kgr.) 00.00 M., (per Sad) 00.00 M., Hafer (100 Kgr.) 22.00 M., (p. Rtr.) 11.90 M., Heu (100 Kgr.) 7.00 M., (p. Rtr.) 3.50, Korn-Stroh (100 Kgr.) 4.80, (p. Rtr.) 2.40. Kartoffeln je nach Sorte 3.50—4.00 per Zentner. Butter per Pfd. M. 1.20. Eier 2 Stück 14 Pfg.

Biesbaden, 3. Juni. Viehhof-Marktbericht. Amtliche Notierung vom 3. Juni 1912. Auftrieb: 84 Ochsen, 15 Bullen, 131 Kühe und Färsen, 277 Kälber, 80 Schafe, 914 Schweine. Preis per Zentner Schlachtgewicht Ochsen 1. Qual. 92—98 M., 2. Qual. 91—96 M., Bullen 1. Qual. 78—83 M., 2. Qual. 71—76 M., Färsen und Kühe 1. Qual. 87—96 M., 2. 77—83 M., Kälber 1. Qual. 00—00 M., 2. 107—111 M., 3. 98—103 M. Schafe (Mastlamm) 86 M. Schweine (160 bis 240 Pfd. Lebendgewicht) 72—75 M., (240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht) 70—72 M.

Warum soll man Suppen essen? In manchem kleineren Haushalt wird wegen des leidigen Zeitmangels oder wegen der nicht geringen Umstände und Ueberlegung, die das Bereiten einer guten Suppe verursacht, oftmals gar keine Suppe auf den Tisch gebracht. Dies ist sowohl vom Standpunkt einer richtigen Ernährung als auch vom Kostenstandpunkt zu bedauern. Es ist nämlich eine Tatsache, daß jede Mahlzeit mit Suppe sich billiger stellt und besser ernährt als Mahlzeiten ohne Suppe, denn flüssige Nahrung wird vom Körper viel besser ausgenützt als feste, die meist auch viel teurer ist. Mit den bekannten Knorr-Suppenwürfeln stellt man übrigens die besten Suppen schnell und einfach her, nur durch Auflösen der Suppenmasse in Wasser und Kochenlassen. Knorr-Suppenwürfel sparen Zeit, Arbeit und Geld.

Des Fronleichnamfestes wegen gelangt die nächste Nummer des „Erzähler“ am Freitag den 7. ds. Mts. abends zur Ausgabe.

Voraussehtliches Wetter für Donnerstag den 6. Juni 1912. Meist wolkig mit einzelnen Regenschauern, die Temperaturen werden noch etwas sinken.

Von einer Anzahl Interessenten in Hamm a. d. Sieg ist beabsichtigt, eine fahrplanmäßige Automobilverbindung zwischen Au, Hamm und Jüngelbach einzurichten. Die Verwirklichung dieses Planes würde eine Schädigung der Geschäftsinteressen der hiesigen Kaufleute und Handwerker zur Folge haben können, wenn die Verbindung nicht nach Hachenburg durchgeführt wird. Da ferner bei unsern mangelhaften Eisenbahnverbindungen mit der Schnellzugstation Au die Automobilverbindung eine Verbesserung unseres Reiseverkehrs bedeutet, habe ich Verhandlungen eingeleitet, um zu erreichen, daß das Automobil bis Hachenburg fährt. Zur Besprechung der Angelegenheit lade ich alle Herren, die ein Interesse an dieser Frage haben, auf Freitag den 7. d. Mts. abends 9 Uhr in das Hotel Schmidt hier ein.

Hachenburg, den 5. Juni 1912.

Der Bürgermeister
Steinhaus.

Die städtische Schwimm- und Badeanstalt ist von Mittwoch den 5. d. Mts. an eröffnet.

Die Badestunden sind vorläufig dieselben wie im Vorjahre. Abonnementskarten sind auf dem Bürgermeisteramt sowie bei Herrn Polizeiwachtmeister Hesse zu haben. Die Herausgabe der Einzelkarten erfolgt durch den Bademeister.

Hachenburg, den 4. Juni 1912.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Freiwillige Versteigerung.

Samstag den 8. d. M. abends 1/9 Uhr lasse ich in der Wirtschaft des Herrn Carl Laich hier selbst mein am oberen Marktplatz gelegenes

Wohnhaus mit Stall und Hofraum sowie eine Wiese 162 Ruten groß, meistbietend versteigern.
Adolf Wagner, Hachenburg.

Neu! Neu!

Tafelherd

= mit neuer Zirkulation =
spart Holz!

Vorzügliches Backen! Vorzügliches Braten!

Jeder Herd, der nicht backt oder brennt, wird zurückgenommen.

Vor Kauf eines Herdes besuchen Sie meine Herd-Ausstellung.

C. von Saint George,
Hachenburg.

Restauration Ferd. Latsch

Hachenburg.

Altbekannte gute Bierquelle

Gute Fass- und Flaschenweine
Kaffee, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit

Guten bürgerlichen Mittagstisch

Vereins- und Gesellschaftszimmer
Fremdenzimmer mit 1 und 2 Betten.

Drucksachen aller Art liefert billigst
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der herzlichsten Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres lieben Vaters und Großvaters, des

Rechnungsrats Wilhelm Schmidt

insbesondere die überaus zahlreichen Kränzspenden, den ehrenvollen Nachruf des Herrn Amtsgerichtsrats Ziegler namens der Herren Beamten des Amtsgerichts und die trostreiche Grabrede des Herrn Pfarrers Neusch sagen wir innigsten Dank.

Hachenburg, den 5. Juni 1912.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Vorgerückter Saison

wegen gewähre

= 40 Prozent =

Nachlaß auf Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüte.

Auf Besatzartikel und Damen- Handschuhe

= 25 Prozent =

Nachlaß.

Albert Bechtel, Hachenburg.

= Moderne =

Herren-Anzugstoffe

neueste Blusen- und Kleiderstoffe

Siamosen und Schürzenstoffe

Selbstbinder

und alle anderen Arten Binden

in großartiger Auswahl.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Orthey's Zigarren u. Zigaretten

sind weltbekannt u. unerreicht in Qualität.

Heinrich Orthey, Hachenburg.

Sport- und Leiterwagen

Verstellbare Sportwagen

schon von 5 Mark an

empfiehlt in großer Auswahl zu billigsten Preisen

Karl Baldus, Hachenburg.

Strobin

bestes Mittel zum Reinigen von Strohhüten

Hutlacke

empfiehlt

Karl Dasbach, Hachenburg.

Schirmreparaturen

werden schnell und billigst ausgeführt, sowie neue Ueberzüge bei

Geinr. Orthey, Hachenburg.



Auf Teilzahlung

Erstklassige

Roland-Fahrräder

1 Jahr Garantie M. 85.-

Anzahlung 20 M., monatlich 5 M.

Bei Barzahlung hoher Rabatt

S. Rosenau, Hachenburg

Flechten

als u. trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge, offene Füße

Beine, Hände, Beinschwellen, Adern, Leine, böse Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig

wer bisher vergeblich hoffte

geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schädlichen Bestandteilen

Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Wachs, Öl, Terpentinie 25, Birkenöl

Eigeln 20, Salic. Bora. je 1.

Nur echt in Originalpackung

weiß-grün-rot und mit Firma

Schubert & Co., Weinbilla-Druckerei

Fälschungen weise man zurück.

Zu haben in den Apotheken.

Glaserdiamanten

setzt zu Fabrikpreisen am Lager

Karl Baldus, Hachenburg

Stets Gelegenheitskäufe

in

Schuhwaren aller Art

bei

Wilh. Schumacher

Hachenburg

Friedrichstraße 43, gegenüber der evang. Kirche.
Reparaturen gut und billig.